

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 4

Artikel: Gelegenheitsarbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelegenheitsarbeit

Nach der denkwürdigen Familienversammlung wurden die Wecklisten immer länger. Um fünf Uhr sass nun bereits eine Schar Bunkerleute um den Morgentisch und schlürfte genüsslich Kaffee. Ich wollte mit meinen Freunden einen oder mehrere Arbeitstage erleben, genauer: Tage eines Gelegenheitsarbeiters. Von den Stunden-Jobs wären für mich in Frage gekommen: Kabelziehen, Gemüseauslad, Möbeltransporte, Putzdienst. Ich entschied mich fürs Kabelziehen.

Wir traten aus dem Bunker ins Freie. Es war halb sechs. Noch herrschte Dunkelheit, als wir mit vielen anderen auf unser Transportmittel warteten. Ein Bus fuhr vor und brachte uns im Auftrag des städtischen Elektrizitätswerkes an unseren Einsatzort. Wir mussten in einem Neubau lange, faustdicke Kabel verlegen. Bauarbeiter gruben zwei Meter tiefe Schächte, auf deren Grund wir uns mit gespreizten Beinen stellten. Von Hand zogen wir die Kabel durch den lebenden Tunnel.

Die Arbeit war nicht besonders anstrengend. Aber das Bücken bereitete mir einige Mühe. Um mich zu entlasten, streckte ich mich kurz, liess meine Blicke über die gebeugten Gestalten vor mir gleiten. Dann bückte ich mich wieder und sah zwischen den Beingrätchen hindurch: Hände, die zupackten, und solche, die sich schonten und dem Schmutz auswichen. Doch eigentlich bildeten wir ein Team. Im Takt beförderten wir das Kabel, Ruck um Ruck, nach vorne.

Gegen Mittag hatten wir es geschafft. Wir schritten dem Höhepunkt des Tages entgegen – der Lohnauszahlung. Auch dafür bildeten wir eine Kolonne. Ich wartete auf die verheissenen Fünfliber – einen pro Stunde. Mein Rücken schmerzte; den Kollegen ging es ähnlich. Ein Angestellter des Elektrizitätswerkes trat zu mir und sagte: «Du könntest morgen wieder kommen. Der Kabelpleisser braucht einen Gehilfen! Ich habe den Eindruck, dir würde die Arbeit liegen.»

«Muss mir's überlegen», antwortete ich, strich die Fünfliber ein und machte mich davon.

«Einer wie alle andern!» hörte ich den Enttäuschten brummen.

Der Sammelplatz für den Gemüseauslad befand sich vor dem Frachtgebäude. Wie im Gleichnis von den harrenden Arbeitern im Weinberg musste man hier abwarten und Tee oder Bier trinken. Nicht jeder Willige wurde engagiert, einige blieben untätig stehen.

Wer zum Einsatz gelangte, half zuerst mit Orangen gefüllte Eisenbahnwagen entleeren. Dazu standen Türme von Harassen bereit. Die Orangen (von denen manchmal eine ganz zufällig in die Hosentasche geriet) wurden sorgfältig in die Kisten geschichtet. Dann lud man sie auf Lastwagen. Die Chauffeure kannten ihre Penner. Der Panduren-Jo genoss besonderes Ansehen, weil er drei Harasse gleichzeitig zu tragen vermochte.

Sein Bierkonsum war auch entsprechend. Aber das kümmerte die Händler und Transporteure kaum; die meisten tranken ja selbst.

Hatten sie das halbe Tagwerk vollbracht, gingen die Obdachlosen jeweils in ihr Stammlokal, zufrieden mit sich und dem Rest der Welt. Das Münz reichte wieder für Wurst, Suppe, Zigaretten und für einige Tschumpeli². Vielleicht reichte es aber auch nicht.

² Ein Deziliter Wein

Es gab Wirte, die sich als Arbeitsvermittler betätigten – im ureigensten Interesse. Sie verdingten ihre Kunden und kassierten deren sauer verdiente Batzen gleich beim Arbeitgeber! Das vereinfachte den Geschäftsgang, sagten sie. Die Clochards konnten so lange trinken, wie Geld beim Wirt vorhanden war. Jeder hatte sein Konto. «Dieser Konsumtrick», fluchte einer der Bunkerleute, «ist eine Schweinerei! Wir knütteln, um zu saufen. Eigentlich sollte es umgekehrt sein. Aber wer viel saufen will, muss viel arbeiten. Und die Schulden werden natürlich nicht kleiner. Dann musst du verduften, und am Schluss kratzt du ab. Wer will schon seinen Platz in der Beiz verlieren? Die Sauferei mundet, doch sie ist der übelste Vormund . . .»

Als meine Brüder und ich nach gemeinsamer Plackerei an einen Schanztisch traten, wurden wir wie grosse Tiere empfangen. Die Höflichkeit war nicht gespielt; Obdachlose und Dienstpersonal bildeten eine Art Schicksalsgemeinschaft. Nicht nur die Trunksucht, sondern auch das Gefühl der Einsamkeit prägte das Dasein beider Menschengruppen. Alle Gesichter waren gezeichnet. Der Alkohol malte Farben auf sie. Es wurde den Männern leicht, sich im Wirtshaus niederzulassen; zum Aufstehen waren sie hingegen schwer zu bewegen.

Manch einer begann seine Geschichte zu erzählen, unterschied dabei nicht zwischen Dichtung und Wahrheit. Viele schilderten ihren Weg bergab, sprachen dauernd von der Vergangenheit, aber kaum je von der Zukunft. Wer am Vortag noch Streit hatte, versöhnte sich am nächsten. Neuankömmlinge wurden lautstark begrüsst, Abziehende ohne Aufhebens entlassen. Doch als ich mich erhob, klammerten sich einige an meinen Kittel. Ich müsse ihnen weiter Gesellschaft leisten, befahlen sie. Schliesslich schlug ich meinen Kollegen vor, nicht alles Hartgeld in flüssige Mittel umzusetzen, sondern einen Teil davon in den Bunker zu tragen. Eine stattliche Zahl liess sich von dieser Idee begeistern, so dass wir die Kasse füllen konnten.



**Unser Erfolg
Ihr Gewinn!**

WETTER
Unternehmensberatung
Geschäftshaus Ring a / Bahnhof
5001 Aarau Bahnhofstrasse 86
Tel. 064 220 571 Fax 064 220 750

Neutrales Beratungsunternehmen für:

- Akutspitäler
- Alters- u. Pflegeheime
- Krankenhäuser
- Psychiatrische Kliniken
- Privat-Kliniken
- Pflegeschulen

Unsere Tätigkeits-schwerpunkte:

- Konzepte
- Management
- Organisation
- Personal
- Informatik
- Finanz- / Rechnungswesen
- Schulung / Training

Bitte senden Sie uns Ihre Dokumentation.

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

Zuständig

Bitte einsenden an **Wetter Unternehmensberatung**
Bahnhofstrasse 86, 5001 Aarau